

XXXVI.

Fleiß und Faulheit.

Zehnte Platte.

XXXVI.

Fleiß und Faulheit.

Zehnte Platte.

Nun ist's gethan! Hier wird Idle wegen des Mordes in Ketten vor den Aldermann gebracht, und dieser ist Goodchild. Diese schwere Scene hat Hogarth vortreflich durchgesetzt. Es war ein harter Stand für einen Caricaturzeichner. Goodchild, der hier als Richter seinen ehemaligen Cameraden erkennt, wendet mit tiefer Wehmuth sein Angesicht weg, und der rechte Arm glitscht wie erschlaft an den Schranken nieder. Dieser Zug ist vortreflich. Überhaupt drückt die ganze Stellung des Aldermanns ein Herz aus, das unendlich mehr adelt, als die reiche goldne Kette, die hier darüber weghängt. Im Hintergrunde sieht man wieder das Thränengesicht der Mutter, die wir im Boot gesehen haben, und, dem Angeklagten zur Seite, unsern oft besobten Einäugigen. Er tritt hier als Zeuge gegen seinen Cameraden auf und schwört, aber, um sein Gewissen bei seinen Lügen

nicht mit einem Meiseide zu bestechen, mit der Linken Hand auf die Bibel, welches der Mann, der ihm den Eid abnimmt, nicht bemerkt, weil in demselben Augenblick seine eigene Rechte hinter seinem Rücken beschäftigt ist, eine kleine Bestechung in Empfang zu nehmen, die ihm das Mensch, das man leicht gewahr wird, zu steckt. Daß Hogarth bei dem Schwörenden wirklich die linke Hand gemeint hat, sieht man daraus, daß der Schreiber hinter dem Aldermann, der das Mitimus ausfüllt, die Feder in der Rechten hält. Einer von Hogarth's Erklärern, der sonst allerlei gute Notizen hat, aber ohne alles Mitgefühl schreibt, hält die Person, die das Bestechungsgeschäft besorgt, für die Fackenschwalbe. Das heiße ich mir den Hogarth erklären. Einmal wäre es Unsinn, einen Mann, der den Eid bloß abnimmt, bestechen zu wollen, damit er nicht sehen soll, daß der Kerl mit der Linken schwört. Ihrem Liebhaber kann es nicht helfen, denn dessen Sache geht fort, sobald der Eid abgenommen ist, er sei nun wahr oder falsch. Auch frei gesprochen hat er ihn nicht, denn der gute Freund wird gehenkt. Auch die Seele des Einäugigen wird damit nicht gerettet, denn wenn er ihn an den Galgen schwört, so ist es gleichviel mit welcher Hand, und ein falscher Eid wider einen Freund, falsch geschworen, wird doch kein Eid für ihn. Vielleicht sind es bloß geheime Ordensgesetze, die der Kerl hier befolgt, oder der Aberglaube treibt hier sein geheimes Spiel. Und die erste thätige Verrätherin sollte hier die unnütze Bestecherin sein? Und dann das Gesicht dieser Bestecherin! Es ist sicherlich eine Person, die nicht mit zu diesem Proceß gehört, und diesen Menschen für eine andere Scene, wo er mehr thun kann, zu bestechen sucht, und etwas von einem Gefühl und einem Herzen, das sich wenigstens einen Schimmer von Hoff-

nung ernstlich mit dem Gelde zu erkaufen sucht, läßt sich unmöglich in diesem Gesichte verkennen. Zu bemerken ist noch der Gerichtsdiener, der die weinende Mutter ex officio zur Ruhe verweist. Ein wichtigeres ex officio-Gesicht kann wohl nicht leicht ein Mann machen, der weiter kein Ansehen in der Welt hat, als was er sich nebenher selbst giebt. Degen und Pistolen des Mörders werden eingeliefert. Oben im Saale hängen Feuerzimer, alle mit S. A. bezeichnet, vermuthlich ist es der Name des Kirchspiels St. Albans in Woodstreet, wo solche Sitzungen gehalten werden. Die Unterschrift ist hier wegen des Contrasts wieder doppelt. Zur Linken Pf. 9. B. 16.

Die Heiden (the wicked) sind versunken in der Grube, die sie zugerichtet hatten.

Und zur Rechten: 3. B. Mos. 19. B. 15.

Ihr sollt nicht unrecht handeln im Gericht &c.

E.

Hogarth war uns durch das vorige Blatt eine Zeichnung schuldig geworden, durch die er uns mit der menschlichen Natur wieder ausführen mußte. Dieses Blatt stellt zwar, verglichen mit der Hölle auf dem vorigen nicht eben einen Himmel, aber doch etwas dem Ähnliches, ein edles Menschengesicht im Contraste mit den Zügen der tiefsten Erniedrigung der Rasse vor, zu der wir nun einmal Alle zu gehören die Ehre haben. Die Figur Goodchild's, der hier als

Richter seinen Jugendfreund wieder sieht, spricht so deutlich für sich und zur Ehre des Künstlers, daß eine genauere Beschreibung nur den Eindruck schwächen würde, den das Ganze auf jedes Auge machen muß, das dergleichen Scenen nicht so zu beäugeln gewohnt ist, wie der Büttel, der hier wie ein Kettenhund die unglückliche Mutter anbellt, oder wie der Schreiber mit dem Judengesicht in seiner Zettelboutique.

Einige von den englischen Erklärern glauben, der Moment dieses Blatts sei das Ende des Verhörs, und Goodchild erscheine so gerührt, weil er jetzt eben das Todesurtheil sprechen müsse. Andere sehen in der Erschütterung Goodchild's die Wirkung des ersten Eindruckes eines solchen Wiedersehens zwischen ihm und Jule. Die Wahrheit möchte wohl auch hier in der Mitte liegen. Das Verhör hat schon angefangen und ist noch nicht zu Ende. Es ist bis zur Ablegung des Eides vorgerückt, durch den der unter aller Kritik verächliche Wube, der hier als Zeuge auftritt, seinen Kameraden an den Galgen schwört. Der Richter, der in diesem Augenblicke nichts mitzusprechen hat, kann sich daher seinen Empfindungen so überlassen, wie er sie hier äußert; der Schneider fertigt indessen vorläufig die Adresse an den Kerkermeister; und der Gerichtsdienner giebt der schluchzenden Mutter den menschenfreundlichen Befehl, „das Maul zu halten,“ damit die feierliche Handlung nicht gestört werde, bei der ohnehin die nöthigen Worte gewöhnlich nur gemurmelt werden, wie ein Gebet in der Eile.

Die Satyre dieses Blatts gilt ausschließlich der heiligen Justiz. Nur der Richter erscheint hier als ein Mann ohne Tadel und, wie beim jüngsten Gerichte, als der einzige in seiner Art. Mit den übrigen Justizbeamten sieht es anders. Auf den Schreiber läßt sich zwar auch nichts bringen, sofern

er schreibt; aber man sehe die Miene, mit der er schreibt. Was giebt es denn hier so zu belächeln? Das ist die Frage, die man unmöglich zur Ehre des Schreibers beantworten kann. Macht es ihm Spaß, die Adresse zu expediren, ehe er noch den Befehl dazu vom Richter erhalten hat? Freuet er sich der Divinationsgabe, die ihn in solchen Fällen nicht trügt? Oder freuet er sich nur der Sporteln, die es hier wieder zu verdienen giebt? Auf reinere Freuden wenigstens kann diese Miene nicht deuten. Verständlicher noch steht der Syndicus, oder wie er sonst heißen mag, da, der Mann, der dem Schwörenden den Eid abnimmt. Die freche Selbstgefälligkeit, mit der er so baumgerade und so tanzmeistermäßig seine Vorderseite zu dem Amtsgeschäfte präsentirt, versteckt sehr methodisch das Privatgeschäft hinter seinem Rücken. Und der ausgemästete Gerichtsdienner mit dem Bullenbeißergesichte sieht auch nicht aus, als ob er auf dem Wege Rechtsens so satt geworden wäre. Wenigstens gehört er mit diesem Gesichte und dieser Art von Gravität nicht dahin, wo die Gerechtigkeit das Mitgefühl beherrschen, aber nicht in Fett und Grobheit die Menschlichkeit ersüßten soll.

Die Dirne, die dem Syndicus das Douceur in die Hand drückt, gehört, nach ihrem Costum zu schließen, in Eine Classe mit der vom vorigen und dem siebenten Blatte. Dieselbe Person aber ist es nun wohl nicht. Sie sieht auch ganz anders aus. Um uns aber zu sagen, was die Besetzung hier noch weiter als eine im Gerichte selbst, während der feierlichsten Gewissenserschütterung selbst, vorgehende Besetzung überhaupt bedeuten soll, hätte sich der Künstler deutlicher ausdrücken müssen. Aber wenn er es nun auch gethan hätte, was gewönnen wir Sonderliches dabei? Es giebt Dinge in der Welt,

die an sich schon zu viel bedeuten; und dahin gehört doch wohl eine solche Bestechung.

Idle, der Mißethäter, dem zu Ehren diese Sitzung gehalten wird, erscheint also auf diesem Blatte im Ganzen in nicht viel besserer Gesellschaft, als auf dem vorigen. Nur die Decorationen sind verändert; und das ändert hier die Sache. Dadurch gewinnt die Composition auch eine verdeckte Einheit, die man wohl in's Auge fassen muß; denn sie ist der Brennpunkt aller von diesem Blatte den Justizverwandten auf die Seele brennenden Strahlen. Wenn nicht der Richter, als die Hauptperson, dießmal glücklicher Weise eine Ausnahme machte, so wäre der Unterschied zwischen dem Angeklagten, dem Zeugen und den Justizpersonen nur formell. Aber wer noch nicht weiß, wie viel in Justizsachen auf die Formalien ankommt, kann es hier lernen. Der Syndicus, der sich hier bestechen läßt, ist ein eben so abgefemter Dieb, ein eben so gewissenloser Bösewicht in der Welt, wo das Recht selbst richtet, wie der angeklagte Idle und sein Camerad, der ihn an den Galgen schwört. Aber er hat studirt. Er hat besser, als Idle begriffen, was es heißt: *Vigilantibus jura sunt scripta*, d. i. „Hinter dem Rücken der Justiz giebt es keine Gesetze.“ Darnach richtet sich auch das Weibsbild, das ihm das Geld zustekt. Idle wird gehenkt, weil er nicht gründlich zu stehen verstand, und noch dazu so überdumm war, ohne Noth, und gar vor Zeugen, zu morden. — Vergleicht man die Freundlichkeit des Schreibers hier mit dem Lächeln des Einäugigen auf dem neunten Blatte; welche Verwandtschaft der Mienen, so wenig auch ihre Gesichter auf Familienverwandtschaft schließen lassen! — Und was das Partgefühl des Büttels hier betrifft, möchte es sich mit den Gefühlen des

Grenadiers auf dem neunten Blatte auch wohl ohne viele Schwierigkeit amalgamiren, wenn auf der einen Seite die Noth, auf der andern auch nur ein Krug Porter stände.

Idle's Stellung und Gesicht hat übrigens etwas fürchterlich Ferknirsches, das man nicht ohne Mitleid ansehen kann. Er sieht aus, als ob er von seinem Gewissen lebendig gerädert würde, oder als ob er die ganze linke Seite des jüngsten Gerichts im Moment, wo das Urtheil der ewigen Verdammniß gesprochen wird, repräsentirte. Hätte Robespierre so ausgesehen, als er auf der linken Seite der constituirenden Versammlung das souveräne Volk repräsentiren zu wollen anfing, wie mancher Guillotinierte würde noch leben! Aber Robespierre — le seul homme vertueux de la France, wie er vor sechs Jahren hieß — hat, im Porträte wenigstens, weit mehr Ähnliches mit dem Einäugigen hier, in dessen Charakter sich auch von Anfang an Frechheit als der Zug gezeigt hat, der am stärksten hervorspringt. Idle zeichnet sich in dieser ganzen Gallerie seiner Thaten und ihrer Folgen unter seinen Spießgesellen immer durch Mangel an gehöriger Frechheit aus. Ihm ein Compliment damit zu machen, kann Hogarth's Gedanke nicht gewesen sein. Nur um die Wirkung des Absprechens zu erreichen, mußte der Glende so gezeichnet werden, wie das böse Gewissen sichtbar das Herz zermalmt. Eben dadurch aber wird dieser immer von sich selbst geängstigte und endlich verzweifelnnde Sünder ein Gegenstand des Mitleids. Man wünscht, so oft man ihn anblickt, in der ganzen, nicht bloß in der gewöhnlichen Bedeutung: „Gott sei seiner armen Seele gnädig!“ Er hängt ja in der That schon, ehe er noch gehentt wird. Wie er da, gelähmt in allen Gelenken, als ob er in sich selbst versinken wollte, über die Barriere

gebogen, kaum mit den Armen sich hält, um nicht auf die Knie zu fallen! Er würde, wie auch Hr. Ireland bemerkt, sich nicht aufrecht halten können, wenn diese Barriere ihn nicht unterstützte. Und die scheidet ihn nun auf ewig von dem Gefährten seiner Jugend. Er fastet seine gefesselten Hände umsonst. Sein Stündlein hat geschlagen.